



Ez kpl. 19 = 1993 r.

429.176 II
1993-09-06

UNIWERSYTET IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNANIU

**STUDIA
GERMANICA POSNANIENSIA**

XIX



POZNAŃ 1993

UNIWERSYTET IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNANIU

EDVTA POLCZYNSKA

ABHANDLUNGEN, AUFSATZE

STUDIA GERMANICA POSNANIENSIA

DER „GESCHLEFFENE“ DIAMANT

XIX

Herausgegeben von

A. Z. BZDEGA, S. H. KASZYŃSKI, H. ORŁOWSKI

Sekretariat: Cz. KAROLAK



POZNAŃ 1993



Bibl. UAM

Redaktor naukowy
EDYTA POŁCZYŃSKA

STUDIA
GERMANICA POZNAŃSIENSIA

XIX

129 176 II | 19
1993



Redaktor: Anna Gierlińska

Redaktor techniczny: Elżbieta Rygielska

Korektorzy: Krystyna Plucińska, Elżbieta Woźniak

© Copyright by Wydawnictwo Naukowe UAM, Poznań 1993

ISBN 83-232-0387-3

ISSN 0137-2467

WYDAWNICTWO NAUKOWE UNIwersYTETU IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNAŃU

Nakład 440+80 egz. Ark. wyd. 12,50. Ark. druk. 10,00. Papier offset. kl. III, 80 g, 70×100. Oddano do składania w kwietniu 1991 r. Podpisano do druku i druk ukończono w kwietniu 1993 r.

Zam. nr 254/197



POZNAŃSKA DRUKARNIA NAUKOWA, POZNAŃ, UL. HEWELIUSZA 40

Bibl. UAM
93 EO 1593

INHALT

ABHANDLUNGEN, AUFSÄTZE

Maciej Borkowski: Der „geschliffene“ Diamant	3
Katarzyna Palmer: Das Problem der Einsamkeit in den Romanen von Marlen Haushofer	15
Marek Przybecki: „Weiter leben und doch nicht Sieger sein“: Elias Canettis existentiell-poetologisches Selbstverständnis als „Tod-Feind“ und „Hüter der Verwandlungen“.	23
Roman Dziergwa: G. E. Lessing „Ernst und Falk. Gespräche für Freimäurer“ – Hauptpositionen der Rezeption bis 1933	37
Roman Nowak: Reinhold Schneider und der Nationalsozialismus	57
Ewa Jurczyk: Das Drama von August Wilhelm von Iffland als Ausdruck des Identitätsproblems des deutschen Bürgers	67
Maria Machońko: Überlegungen zur expressionistischen Prosa im Kontext des expressionistischen Epochenbegriffs	81
Krzysztof Mausch: Zum Canettischen Literaturbegriff. Von der Topie zur Expressiven Kultur	93
Sławomira Szubartowicz: Der Schriftsteller und der Ort. Aussagen der DDR-Autoren zum Thema: „Mein Ort“. Versuch einer textimmanenten Interpretation	115
Małgorzata Cabańska-Czekańska: Zur Rezeption der Dramen von Friedrich Schiller im geteilten Polen. Schillers Dramen auf den Bühnen in Warschau in den Jahren 1803-1918	133
Małgorzata Grzywacz: Die Ethnoethik Bernard Bolzanos	145

REZENSIONEN UND BUCHBESPRECHUNGEN

<i>Galizien, eine literarische Heimat</i> , hrsg. von Stefan H. Kaszyński, Poznań 1987 (Małgorzata Cabańska-Czekańska)	151
Michael Voges: <i>Aufklärung und Geheimnis. Untersuchungen zur Vermittlung von Literatur- und Sozialgeschichte am Beispiel der Aneignung des Geheimbundmaterials im Roman des späten 18. Jahrhunderts</i> . Tübingen 1987 (Roman Dziergwa)	153
Nachtrag zu Veröffentlichungen der Mitarbeiter der Germanistik in Poznań 1990	159



Jozef Kaluźny, Die Geschichtsauffassung von Aleksander von Bronikowski. Zur Geschichte Polens und ihrer fiktionalen Komplementarität. In: SGP XIV/1990, S. 21-33.

Gabriela Koniuszaniec, Das Wortfeld "trinken" in deutsch-polnischer Konfrontation. In: Deutsche Sprache im Kontrast und im Kontakt. Reesow 1990, S. 167-176.

Aleksandra Lukomska-Woroch, Das historische Prosawerk von Bruno Frank. In: SGP XIV/1990, S. 35-42.

Mubert Orłowski, Zur Bedeutung Eichenlöcher in der Romanistik. In: SGP XIV/1990, S. 43-50.

12 Katarzyna Patern, Das Problem der Eindeutigkeit in den Romanen von Stefan Zweig. In: SGP XIV/1990, S. 51-58.

13 Oskar Rosenfeld, Die "Licht und Schatten" in den Romanen von Stefan Zweig. In: SGP XIV/1990, S. 59-66.

14 Roman Dąbrowski, O. E. Lassus, Licht und Schatten in den Romanen von Stefan Zweig. In: SGP XIV/1990, S. 67-74.

15 Zwei Essays über die Romanistik. In: SGP XIV/1990, S. 75-82.

16 Maria Machońska, Überlegungen zur expressionistischen Poesie im Kontext der Expressionismus. In: SGP XIV/1990, S. 83-90.

17 Krysia Wójcik, Die Romanistik als Grenzgebiet. In: SGP XIV/1990, S. 91-98.

18 Kultur. In: SGP XIV/1990, S. 99-106.

19 Złoty Złoty. In: SGP XIV/1990, S. 107-114.

20 Jan Papiór, Die Romanistik als Grenzgebiet. In: SGP XIV/1990, S. 115-122.

21 Jan Papiór, Die Romanistik als Grenzgebiet. In: SGP XIV/1990, S. 123-130.

22 Jan Papiór, Die Romanistik als Grenzgebiet. In: SGP XIV/1990, S. 131-138.

23 Einleitung. In: SGP XIV/1990, S. 139-146.

24 Vorbemerkung. In: Die Wissenschaften der Entwicklung - Perspektive 2000. Poznań 1990, Wydawn. Nauk. UAM, S. 1-11.

25 Jan Papiór, Zum Geist. In: Dialog interkultureller Verständigung in Europa - ein deutsch-polnisches Gespräch. Saarbrücken 1990, Breitenbach Verl., S. 11-14.



ROMAN DZIERGWA

G. E. LESSING „ERNST UND FALK. GESPRÄCHE FÜR FREIMÄURER” – HAUPTPOSITIONEN DER REZEPTION BIS 1933

Abstract. Dziergwa Roman, *E. G. Lessing „Ernst und Falk. Gespräche für Freimäurer” – Hauptpositionen der Rezeption bis 1933* [Characterization of the main trends in the reception of non-free masonic dialogues of G. E. Lessing „Ernst and Falk. Conversations for free-masons” until 1933], *Studia Germanica Posnaniensia*, Adam Mickiewicz University Press, Poznań, vol. XIX: 1993, pp. 37-55, ISBN 83-232-0387-3, ISSN 0137-2467.

The most important evidence of an intensive influence of this outstanding humanistic work of Lessing beyond the free-mason milieu was the creative reception of free-masonic conversations by Herder, Friedrich Schlegel, and Fichte. Already in the early phase of reception this work was used for the radical political goals in the Enlightenment ideology of the Order of Illuminates by Adam Weishaupt. Another variant of ideological-political instrumentalization was the revolutionary-socialist reception among the German communists who lived as emigrants in Paris. The fundamental trend of this reception was undertaken and developed by the later Marxist interpreters (Mehring). Ideological one-sidedness of this kind of reception was relativized by the authors of works on the study of literature who presented more varied and balanced opinions.

Roman Dziergwa, Institute of German, Adam Mickiewicz University, al. Niepodległości 4, 61-874 Poznań – Poland.

Im Zusammenhang der gesamten Lessing-Rezeption in Deutschland gehören *Gespräche für Freimäurer* zu denjenigen Werken, die als ein besonders verschlüsselter und hermetischer Text einem breiteren Rezeptionskreis schwer erschließbar waren, während sie von zufälligen Rezipienten sowie bereitwilligen Interpreten oft genug mißverstanden und fehlgedeutet wurden. Schon die dem Werk vorausgehende vieldeutige Dedikation an den Herzog Ferdinand von Braunschweig mutet mysteriös an. Die Dialogform selbst erinnert an die

geheimen, ursprünglich nur mündlich weitergegebenen Rituale, Katechismen sowie Erkennungszeichen- und Interrogatorien der Freimaurer¹. Wenn man noch die Verhaltenheit der Diktion, das Abgleiten in spielerisch-undeutliche Andeutungen, manche gezielten, vorgespielten Banalitäten hinzufügt, wird klar, daß der eigentliche Sinn der Dialoge in einer von Lessing virtuos angewandten Strategie der Vernunft² für viele Rezipienten gar nicht zu entdecken war. Die ersten Rezeptionszeugnisse bestätigen nicht nur diese Schwierigkeiten sondern verraten auch eine gewisse Unschlüssigkeit der Rezipienten in der Beurteilung der Schrift. Ob die „Meinung des Herrn Verfasser (d.i. Lessing) die wahre sey“, ist „eine andere Frage, die vielleicht nur wenige entscheiden können und den meisten bloß Vermuthungen bleiben wird“ – steht es in der „Gothaischen gelehrten Zeitung“ vom 30. September 1778. In einer anderen Begutachtung werden die Lessingschen Gespräche als ein „Meisterstück der Versinnlichung spekulativer Philosophie und als wahre socratische Dialoge“³ eingestuft.

Es ist bezeichnend, daß Lessing diese Widerstände und Hemmungen bei der Rezeption seiner Schrift gleichsam vorausgahnt hatte. Eine weitgehende Skepsis und Zurückhaltung, die für seine allgemeineren textbezogenen Autorintentionen konstitutiv zu sein scheint, sind von zwei brieflichen Äußerungen Lessings abzulesen. Am 19. April 1778, nachdem schon das Manuskript zur Einsicht seiner Freunde nach Hamburg übersandt worden ist, schreibt er an Matthias Claudius: „(...) so wäre ich beynahe Willens, ihm (d.i. Claudius) mein Freimaurerbekennntnis zukommen zu lassen (...) Es soll mich verlangen, ob es am Ende doch auch nur Einer verstehen wird.“⁴

Einen besseren Einblick in die Autorabsicht gibt Lessings Antwort auf einen undatierten enthusiastischen Brief von Joachim Heinrich Campe (wahrscheinlich Oktober 1778)⁵: „Ihr Urteil über meine Gespräche ist mir sehr schmeichelhaft und doch könnte ich wünschen, daß Sie meine Tochter wohlgesitteter als wohlausgestattet gefunden hätten. Auch zweifle ich sehr, ob Sie mir Ihren Dialog für meinen geben möchten. Denn noch so viele Blitze machen doch keinen Tag, der auf Ihren philosophischen Gesprächen so sanft und so befriedigend ruhet“. Natürlich kommt in diesen kurzen Briefstellen keine explizit geäußerte Wirkungsabsicht zum

¹ G. E. Lessing: *Ernst und Falk. Gespräche für Freimäurer. Mit den Fortsetzungen J. G. Herders und F. Schlegels*, hrsg. und mit einem Nachwort versehen von I. Contiades, Frankfurt/Main 1968, S. 129.

² G. E. Lessing: *Ernst und Falk. Gespräche für Freimäurer*, Einführung – Wolfgang Kelsch, Hamburg 1981, S. 9.

³ *Pantheon der Deutschen, Theil II*, Chemnitz 1975, S. 126.

⁴ *Briefe von und an G. E. Lessing in fünf Bänden*, hrsg. v. F. Muncer, Leipzig 1907, II, S. 269-270.

⁵ Ebd., II, S. 287

Ausdruck. Wie sonst bei Lessing, haben seine Aussagen eher den Charakter vager Andeutungen. Man könnte eventuell mutmaßen, daß dem Autor viel mehr der Ideengehalt der „Gespräche für Freimäurer“ als ihr ausschließlich ästhetischer Wert am Herzen lag.

Lessing zögerte lange mit der Ausarbeitung der Freimaurergespräche und ihre endgültige Redaktion entbehrt sicherer Daten. Es steht fest, daß im Spätjahr 1777 das Manuskript der Schrift *Ernst und Falk. Gespräche für Freimäurer*, und zwar alle fünf Gespräche im wesentlichen fertig vorlag.⁶ Aus Lessings Briefwechsel ergibt sich, daß er das Manuskript von *Ernst und Falk* im November 1777 an seinen engen Freund Moses Mendelssohn abschickte. Unter 11. November 1777 berichtete Mendelssohn Lessing über seine Lektüre der Schrift: „Ihre Gespräche über die Freymäurerey habe ich mit sehr vielem Vergnügen gelesen. Nicht, daß Sie etwa meinen Vorwitz gestillt hätten (...) Andern Theils wissen Sie am besten, daß Ihre Gespräche gar nicht darnach eingerichtet sind, die Neugier zu befriedigen. Was sie aber bey mir bewirkt haben sind billigere Begriffe von einem Institut, das mir seit einiger Zeit fast verächtlich zu werden angefangen (...) Wenn Sie aber sagen, Sie wären ein Freymäurer, wie Sie ein Christ sind, so muß ich gestehen, daß ich gerade das Gegenteil behaupten möchte. Sie sind ein Freymäurer, wie Sie nicht wollen (...) Recht in dem Tone der Heterodoxen lösen Sie den Zauber auf, der die Sinne blendet, erklären alles fein menschlich und irdisch, was den Rechtgläubigen in den dritten Himmel entzückt, predigen Rechtschaffenheit, sagen, Socrates sey ein Christ gewesen, ohne es selber gewußt zu haben und behaupten in Gottes Nahmen: außer dem Christenthume gebe es keinen ehrlichen Mann.“⁷

An dieser Rezeption kann man erkennen, wie stark Mendelssohn dem Geschmack des damaligen Publikums, das vor allem das vielzitierte „maurerische“ Geheimnis faszinierte, huldigte. Er ging an die Lektüre der Schrift in erster Linie mit der Absicht, seinen „Vorwitz“ zu stillen. Da jedoch von Lessing nicht zu erwarten war, daß er vorhätte, die Schrift nur um reiner Neugier willen erscheinen zu lassen, glaubt Mendelssohn „billigere Begriffe von einem Institut“ gewonnen zu haben. Dabei übergeht er, daß Lessing mit seiner „Freimaurerei“ nicht das Wesen der Freimaurerei seiner Zeit im Sinne hatte. Sehr richtig dagegen unterstreicht er, daß Lessing mit seiner Schrift nicht als „werktätiger“ Freimaurer auftritt, sondern daß er die Freimaurergespräche eigentlich aus der Position eines Heterodoxen geschrieben hatte. Es ist zu beachten, daß Mendelssohn als Philosoph und Nichtfreimaurer nicht direkt bestrebt war, „die Geheimnisse des Ordens zu entlocken“ sondern „mit aller Anstrengung, mit aller Treue, (...) die Wahrheit“⁸ zu suchen glaubte.

⁶ H. Schneider: *Lessing. Zwölf biographische Studien*, Berlin 1950, S. 184.

⁷ *Briefe von und an G. E. Lessing*, V, S. 179-180.

⁸ Ebd.

Im April 1778 ging die schon von Bode durchgesehene und durch die Hände der „anderen Observanz“ in Braunschweig gelaufene Handschrift von *Ernst und Falk* unter Claudius' Adresse nach Hamburg.⁹ Im Druck erschienen die drei ersten Gespräche zur Michaelismesse 1778 (September) ohne den Namen des Verfassers und des Verlegers nur mit der Angabe „Wolfenbüttel 1778“. Laut dem Katalog war das Buch (93 S. 8°) zu „Göttingen bey J. C. Dieterichen“ herausgekommen.¹⁰ Noch vor der Drucklegung war die Schrift Lichtenberg in Göttingen bekannt, der gehofft hat, auch die beiden letzten Gespräche im Manuskript kennenzulernen. Über die Lektüre der drei ersten Gespräche schreibt Lichtenberg am 31. September in einem Brief an Boie: „Vorgestern habe ich ein Manuskript von Lessing gelesen (...) Eine der besten Schriften, die ich seit langer Zeit gelesen habe. Wenn die Freymäurer das sind, so ist es eine Sünde wider die menschliche Natur keiner zu sein. Vorausgesetzt, daß man es mit Überzeugung wissen könnte.“¹¹

Ungefähr Ende September 1778 entlich Lessing auch Joachim Heinrich Campe entweder das ganze Manuskript oder den Druck der ersten drei und die Handschrift der beiden letzten Gespräche. Das Urteil von Campe ist enthusiastisch: „Auch mir ist es, wie ihrem Ernst gegangen – ich stehe wie ein Geblendeter, und reibe mir die Augen (...) Ernsthaft gesprochen – ich bin erstaunt, über Inhalt und Dialog, vornehmlich den letzten, der mir so in meinem Leben noch niemals vorgekommen war, weder bey den Alten noch bey den Neuen.“¹² Zum wiederholten Mal entsendet Lessing am 6. November 1779 die Handschrift an Campe. Diesmal läßt Campe durch Elise Reimarus wissen, daß er sie nicht mehr für sich, sondern an einen gewissen Herrn Roepert, „einen trefflichen, guten Mann, beiher Meclemburgischen von Adel- und Freimäurer“¹³ zur Einsicht haben wollte. Die Ursache war nach Campe „mehr als Neugier“ und betraf „wichtige Erläuterungen für das Fach“.¹⁴ Über diese Rezeption erfahren wir von einem späteren Brief Campes an Lessing (1. Januar 1780)¹⁵: „Hier schicke ich Ihnen, theuerster Freund, Ihre mir gütigst mitgeteilte Handschrift zurück. Ich dachte Wunder, wieviel ich an Einsicht gewinnen würde, wenn ich sie von denen lesen ließe, die mich, noch ehe sie sie gelesen hatten, in einem so zuversichtlichen Tone versicherten, daß sie lauter Schmären enthielte! Aber was war's! Ein mitleidiges und geheimnisvolles Achselzucken über Verblendung und eine triumphierende Verweisung auf den ersten

⁹ *Briefe von und an G. E. Lessing*, II, S. 269-270.

¹⁰ G. E. Lessing: *Sämtliche Schriften*, hrsg. v. K. Lachmann, 3. Auflage besorgt durch Franz Muncker (1886-1924), XIII, S. 340.

¹¹ *Lichtenbergs Briefe*, hrsg. v. A. Leitzmann u. C. Schüddekopf, Leipzig 1901, S. 39.

¹² *Briefe von und an G. E. Lessing*, V, S. 240.

¹³ Ebd., V, S. 257.

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Ebd., V, S. 282-283.

Teil des Zoroasters, auf gewisse mikrokosmische Vorspiele und auf das Geheimnis der Verwesung und Verbrennung aller Dinge – Scharteken, die ich nie gesehen habe und nie zu sehen verlange – waren alles, was man mir einzuernten gab. (...) Sehen Sie, lieber Lessing, wie selbst diejenigen, die eben keinen Drang, Sie zu loben, bey sich verspüren, kein anderes Mittel, Ihre Schriften zu zernichten, als die Zerstörung des Weltalls durch Fäulnis und durch Feuer kennen! Stärker können ja Ihre Freunde selbst Sie nicht loben.”

Aus Lessings Korrespondenz geht hervor, daß er etwas früher während des Sommers 1779 „die einzige reine Abschrift“ der Gespräche „sehr weit weg geliehen“ hatte. Dadurch konnte er nicht die Bitten seiner Freunde – Elise Reimarus, Herder, Lichtenberg und K. A. Schmid erfüllen, ihnen das Manuskript der beiden letzten Gespräche zu schicken. Es gibt eine vorsichtige Hypothese von Heinrich Schneider¹⁶, wonach der bekannte Wiener Freimaurer Ignaz von Born, Herausgeber des Wiener „Journals für Freymäurer“, das Manuskript von Lessing zur Einsicht erhalten haben sollte. Obwohl sich diese Annahme nicht beweisen läßt, bleibt sicher, daß die in den Gesprächen ausgeführten Gedanken über die Freimaurerei mit den seinigen vollkommen übereinstimmten.¹⁷

Zu dem Kreis der Freunde Lessings, denen ein Einblick in die Handschrift gewährt wurde, gehörte auch Friedrich Heinrich Jacobi, der bekanntlich der Düsseldorfer Loge „La Parfaîte Amitié“ angehörte und später Illuminat mit dem Ordensnamen „Sully“ wurde. Jacobi, der im Juli und August 1780 bei Lessing in Wolfenbüttel und zusammen mit ihm bei Gleim in Halberstadt gewesen war, schrieb am 20. Oktober 1780 an Heinse: „Lessing gab mir die Fortsetzung seiner Freimaurergespräche im Manuskript, die ich noch habe.“¹⁸ In einem 1781 geschriebenen Brief an Elise Reimarus bekennt sich dann Jacobi zu der Idee, die Menschen wären erst dann wirklich gut regiert, wenn sie keiner Regierung mehr bedürfen.¹⁹ Dabei beruft er sich auf Lessing, der sich in einem Gespräch mit ihm in diesem Sinne geäußert habe. Diese Behauptung Lessings läßt sich in direkter Linie auf *Ernst und Falk* zurückführen. Lessing läßt Falk angesichts eines Ameisenhaufens rasonnieren, daß Ordnung doch wohl auch ohne Regierung möglich sein müsse. Ernst antwortet darauf: „Wenn jedes einzelne sich selbst zu regieren weiß, warum nicht?“²⁰

¹⁶ H. Schneider: *Lessing*, S. 191.

¹⁷ Ebd.

¹⁸ *Aus F. H. Jacobis Nachlaß. Ungedruckte Briefe von und an Jacobi und Andere*, hrsg. v. R. Zoeppritz, Leipzig 1869, I, S. 29.

¹⁹ R. Daunicht: *Lessing im Gespräch, Berichte und Urteile von Freunden und Zeitgenossen*, München 1971, S. 518.

²⁰ *Lessings Werke in fünf Bänden*, Berlin und Weimar 1982, II, S. 256.

Johann Gottfried Herder erhielt von Lessing das Manuskript der Fortsetzung von *Ernst und Falk* wahrscheinlich Anfang März 1780²¹, nachdem er von Hamann brieflich dreimal gemahnt worden war, ihm die beiden letzten Gespräche zu verschaffen. Hamann hatte schon die ersten drei mit einer „Lust und Wohlust“²² gelesen.

Seinen Wunsch nach der Fortsetzung von *Ernst und Falk* begründete er folgendermaßen: „An Lessings ontologischen Gesprächen habe ich mich nicht satt lesen können; wäre es möglich das 4. und 5. Gespräch zu erfahren.“²³ Er war auch Initiator des Abdrucks dieser Gespräche in den Beilagen zum 5. und 6. Stück der „Königbergischen gelehrten und politischen Zeitung“ am 18. und 21. Januar 1779. Schon im 103. Stück des Jahrgangs 1778 (24. Dezember) derselben Zeitung wurden „diese sechs Bogen, die in gerader Linie von Herr Lessing abstammen sollen“, von einem Ungenannten wohl von Hamann „rühmend“ besprochen und ihre baldige Mitteilung versprochen.²⁴ Unmittelbar nach dem Empfang des Manuskripts von *Ernst und Falk* nahm Hamann eine Abschrift davon und schickte es am folgenden Tag umgehend wieder an Herder zurück. Auf Grund jener von ihm sorgfältig kopierten Blätter lieferte dann Hamann schon nach dem Tode Lessings einen korrekten, textgeschichtlich wichtigen Abdruck der letzten Gespräche, während Goeckingk nur mit einem durchgesehenen Exemplar „aus des sel. Lessings Händen“ prahlte, ohne die gerügten Fehler auch danach öffentlich zu tilgen.²⁵ Im Druck erschien die Fortsetzung von Lessings *Ernst und Falk* 1780 in Kommission bei H. L. Brönner in Frankfurt am Main. Der Name des Verfassers und des Verlegers wurde auf dem Titelblatt nicht angegeben.²⁶

Die wichtigsten Zeugnisse der nachhaltigen Wirkung von Lessings *Ernst und Falk* im ausgehenden 18. Jahrhundert sind zweifelsohne die Fortsetzungen und Neuformungen Herders (1793) und Friedrich Schlegels (1804). Herders erste Reaktion nach der Lektüre des Manuskripts von *Ernst und Falk* im März 1780 ist verblüffend. Am 29. April schreibt er an Lessing: „Hier lieber Lessing sind die 2. Gespräche wieder – mit vielem Dank von mir und Hamann: vor der Hand aber kann ich auch nichts als danken. Ich weiß von der ganzen Sache zu wenig“.²⁷ Auf dieser Distanz zur Freimaurerei beharrte er auch in einem früheren Brief: „Wenn Freimaurerei dazu gehört, es zu lesen, so bin ichs leider auch; gehören andere Bedingungen dazu; so unterwerfe ich mich ihnen pünktlich und ehrlich.“²⁸ Diese Betonung des völligen Desinteresses an der

²¹ H. Schneider: *Lessing*, S. 193.

²² *Briefe von und an G. E. Lessing*, V, S. 258–259.

²³ *Hamann's Schriften*, hrsg. v. Fr. Roth, Berlin 1824, VI, S. 66.

²⁴ G. E. Lessing, *Sämtliche Schriften*, S. 340.

²⁵ H. Schneider *Lessing*, S. 195.

²⁶ G. E. Lessing, *Sämtliche Schriften*, XV, S. 484.

²⁷ *Briefe von und an G. E. Lessing*, V, S. 294.

²⁸ Ebd., S. 258.

Freimaurerei muß verwundern, wenn man bedenkt, daß Herder schon in den Jahren 1766-1769 in Riga der dortigen Freimaurerloge „Zum Nordstern“ beitrug, mit der ihm eigenen Begeisterung für die Ziele der Freimaurerei schwärmte und in enger Verbindung zu einigen Brüdern – seinen Gönneren und Freunden stand. Die Jahre 1770-1790 im Leben Herders sind jedoch als eine Periode der Gleichgültigkeit und sogar steigender Ablehnung der Logen der Strikten Observanz und deren Mystifikationen anzusehen.²⁹ Herder sieht in diesen Verbindungen „Geheime Gesellschaften“, deren Existenz seinen Vorstellungen eines humanitären Menschheitsbundes nicht entspricht. Die scheinbar eindeutige Einstellung ist vielleicht teilweise auf Herders wechselvolle Stimmungen und Launen seiner letzten Lebensjahre zurückzuführen. Herders freimaurerische Schriften³⁰ sind kein erratischer Block festumrissener Meinungen³¹, sondern müssen in ihrer Zeitgebundenheit und der für Herder typischen, oft emotionsgeladenen Widersprüchlichkeit interpretiert werden. Angeregt durch freundschaftliche Bindungen (Lessing) und Paraphrasen der ihm von seinem Freund (engagierten Freimaurer dieser Zeit) Friedrich Ludwig Schröder vermittelten Ideen waren sie eher kritische Reflexionen seiner zeitbedingten Entwicklung.

Herders *Gespräch über eine unsichtbar-sichtbare Gesellschaft* (1780/81, veröffentlicht 1793 in: *Briefe zu Beförderung der Humanität*) wurde direkt durch Lessings Freimaurergespräche inspiriert. Leider hat diese Arbeit der Tod Lessings 1781 unterbrochen. Charakteristisch für Herders Arbeitsweise ist, daß er seitenlange Passagen aus dem 2. Gespräch übernimmt, in dem Lessing sich zu dem Verhältnis des Bürgers zum Staat äußert. Zum Abschluß bekommt jedoch das Gespräch eine neue Wendung. Schon durch die Formulierung des Titels „Unsichtbar-sichtbare Gesellschaft“ unterstreicht Herder den Unterschied zu einem Geheimbund. Und in dem einleitenden Teil wird gesagt, daß „Worte, Zeichen und Gebräuche, daß die ganze Aufnahme in diese Gesellschaft nichts Notwendiges, nichts Wesentliches sei.“³² Die Idee, die Herder vorschwebt, ist „eine Gemeinschaft aller denkenden Menschen in allen Erdteilen“³³, wo nicht esoterische Schwärmerei vorherrscht, sondern die reine Humanität. Sie vermeidet jegliche Abgeschlossenheit und ist über die ganze Welt verbreitet als ein Bund, der über alle Vorurteile von Religionen, Rassen und Ständen erhoben ist. Damit erweitert Herder Lessings Idee eines Bundes der freien, sympathisierenden Geister zu einem Menschheitsbund, in dem die Gegensätze der Religionen, der gesellschaftlichen Trennungen zwar nicht

²⁹ W. Kelsch: *Johann Gottfried Herder und die Freimaurerei*, in: *Quatuor Coronati Jahrbuch* 1981, Nr. 18, S. 44.

³⁰ Ebd., S. 55.

³¹ Ebd., S. 50.

³² Ebd., S. 45.

³³ Ebd.

aufgehoben, aber ‚gedämpft‘, eingeschränkt, unschädlich gemacht sind“.³⁴ Dieser Übergang vom abgesonderten geheimen Logenleben zum öffentlichen Bereich der Gelehrtenrepublik ist notwendig, wenn man die von Lessing umrissenen Ziele der humanitären Freimaurerei im Zeitalter der Französischen Revolution verwirklichen will. Die freimaurerischen Geheimnisse „mögen einst gut und notwendig gewesen sein; sie sind aber, wie mich dünkt, nicht mehr für unsere Zeiten. Für unsere Zeiten ist gerade das Gegenteil ihrer Methode richtig, reine, helle, offenbare Wahrheit.“³⁵ So ist für Herder Freimaurerei nur eine Stufe in der Entwicklung des Menschen zur Humanität. Er interpretiert den Begriff als geistig wirkende Kraft, während Lessing den Freimaurerbund mit seinen Aufgaben in der unvollkommenen menschlichen Gesellschaft placierte.

In Schlegels *Ernst und Falk* („Bruchstück eines dritten Gesprächs über Freimaurerei“, 1803) wird die Frage nach dem Schicksal der freimaurerischen Idee nach den entscheidenden Umwälzungen des ausgehenden 18. Jahrhunderts gestellt. Als bedeutender wird nicht die von Ernst verfochtene Französische Revolution, sondern eine „andere, schnellere, umfassendere Revolution, die sich unterdessen im Innersten des menschlichen Geistes selbst ereignet hat“ d.h. die „Erfindung des Idealismus“³⁶ bewertet. Der Mensch hat sich entdeckt und „damit ist freilich auch ein neues Gesetz aller öffentlichen und geheimen Gesellschaften gefunden“.³⁷ Im anschließenden Aufsatz *Über die Form der Philosophie* bekennt sich Schlegel zur Wandlung seiner geistigen Haltung in der Zeit vor seiner Konversion, die in seiner Hinwendung zum „göttlichen Idealismus“ gipfelt. Die Philosophie scheint ihm auf dieser Stufe der Erkenntnis ein „Geheimnis“ zu sein: „sie ist selbst Mystik, oder die Wissenschaft und die Kunst göttlicher Geheimnisse.“³⁸ Die „wahrhaften Philosophen“ sollen jetzt „einen undurchsichtbaren, aber fest geschlossenen Bund von Freunden, wie der große Bund der alten Pythagoräer“³⁹ bilden, wobei ihr Zweck ist „die christliche Religion wieder herzustellen“, und „die altdeutsche Verfassung, d.h. das Reich der Ehre, der Freiheit und treuen Sitte wieder hervorzurufen, indem man die Gesinnung bilde, worauf die wahre freie Monarchie beruht.“⁴⁰ „Die Freimaurerei wird nie aufhören“ und ein neues Schema der „ewigen Idee der Freimaurerei“ wird sich mit einem Geheimnis umgeben und sich nach außen abschließen – diesmal jedoch nicht vom absolutistischen Staat, sondern von der demokratischen Öffentlichkeit. Mit

³⁴ Ebd.

³⁵ G. E. Lessing, *Ernst und Falk. Gespräche für Freimäurer*. Mit den Fortsetzungen J. G. Herders und F. Schlegels, S. 153.

³⁶ Ebd., S. 155 - 156.

³⁷ Ebd.

³⁸ Ebd.

³⁹ Ebd.

⁴⁰ Ebd., S. 157.

dieser Fortsetzung wird Lessings geschichtsphilosophische Intention ins Gegenteil verkehrt. Schlegels Neuformung der Freimaurergespräche gibt eine gute Einsicht in seine konservativ-religiöse, antirevolutionäre und nationalistische Wandlung. Als Beispiel einer produktiven Rezeption Lessings blieb sie aber praktisch ohne Wirkung.

Eine Vielzahl von Wirkungen ist dagegen von dem früheren Lessing-Aufsatz Schlegels (1797)⁴¹ ausgegangen. Vor allem wurden hier zwei Werke Lessings *Die Erziehung des Menschengeschlechts* und *Gespräche für Freimäurer* zum ersten Mal gewürdigt und in ihrer grundsätzlichen Bedeutung⁴² charakterisiert. Bis 1797 wurden sie weitgehend vernachlässigt oder nur gelegentlich beachtet. Diese mangelnde Rezeption beschrieb Franz Horn in seinen *Umrissen zur Geschichte und Kritik der schönen Literatur Deutschlands während der Jahre 1790 bis 1818*; „Von seiner gewaltigen, auf Gelehrsamkeit und Scharfsinn gebauten Kritik, war kaum eine Spur und von seinen besten Werken *Ernst und Falk* und der *Erziehung des Menschengeschlechts*, die schon um deswillen bedeutend sind, weil sie den Verfasser ganz aussprechen, mit all seiner großartigen Unbefriedigtheit, und seinen schöneren Ahndungen, nahm man nirgend mehr Notiz. Dafür hielt man sich an Emilien oder gar an Sara und umqualmte sie mit gemeinen Weihrauch. Man raffte einige wohlfeile, kritische Ansichten aus seinen Schriften, besonders aus den früheren auf und hielt damit ärmlich Haus für eigenen Bedarf.“⁴³

Friedrich Schlegel vertritt in seinem Aufsatz *Über Lessing* die gleiche Ansicht: „Läse man nicht die Werke selbst, sondern nur was über sie gesagt worden ist: so dürfte man leicht verführt werden zu glauben, die *Erziehung des Menschengeschlechts* und die *Freimaurergespräche* stehen an Bedeutung, Wert, Kunst und Genialität der *Miss Sara Sampson* weit nach.“⁴⁴ Das Interessanteste und Gründlichste in den Schriften Lessings sind für Schlegel *Winke und Andeutungen*, das Reifste und Vollendetste *Bruchstücke von Bruchstücken*. In dieser Hinsicht seien *Ernst und Falk* das „gebildetste und vollendetste Produkt“⁴⁵ von Lessing.

In regem Verkehr mit den beiden Schlegeln stand um diese Zeit Johann Gottlieb Fichte. Ihr besonderes Interesse für Lessing wurde auch von ihm geteilt. Als Fichte nach dem Verlust seiner Jenaer Professur in Berlin ankam, wurde er auf Vorschlag Feßlers in die Berliner Freimaurerloge „Royal York“ angenommen und im April 1800 hielt er eine Reihe von freimaurerischen Sonntagsvorträgen, die unter dem Titel *Briefe an Konstant* (1802/1803) erschienen. In diesen Reden Fichtes läßt sich eine deutliche, auch stilistische

⁴¹ Zuerst in: Lyceum der Schönen Künste, 1799.

⁴² H. Steinmetz (Hrsg.): *Lessing – ein unpoetischer Dichter*, Frankfurt/Bonn 1969, S. 26.

⁴³ F. Horn: *Umriss zur Geschichte und Kritik der schönen Literatur Deutschlands während der Jahre 1790 bis 1818*, Berlin 1819, S. 15.

⁴⁴ F. Schlegel: *Schriften zur Literatur*, hrsg. v. W. Rasch, München 1985, S. 218.

⁴⁵ Ebd., S. 249.

Anlehnung⁴⁶ an Lessings Freimaurergespräche feststellen. Die erste Rede (die Briefe 1, 3-7) entspricht inhaltlich genau den Gesprächen 1, 2 und 3 bei Lessing. Hier und dort wird die bürgerliche Gesellschaft als Beispiel freimaurerischen Wirkens in den Vordergrund gestellt. Auch Fichte geht es vor allem darum, die Trennungen, die aus historischer Notwendigkeit erfolgt sind, wieder „zusammenzuziehen“. Bei Fichte setzt dieser Vorgang im individuellen Menschen fort. Die Funktion der Freimaurerei besteht in der Vermittlung zwischen öffentlichen und halböffentlichen Institutionen. Ihre Aufgabe ist die Einheit: der bürgerlichen Gesellschaft, die Einheit der Kultur. Bei Fichte ist es auch die Einheit des Menschen. Dadurch bekommt die Freimaurerei einen unhistorischen Charakter⁴⁷. Sie kann sich gelegentlich in einer bestimmten Epoche symbolisch in einer Institution darstellen, aber niemals festlegen. Ihr Charakter ist das prophetische Handeln in die Zukunft.

Nach Paul Müller⁴⁸ ergeben sich für Lessings *Gespräche für Freimäurer* und Fichtes Freimaurerreden drei Hauptpunkte, wo sie sich treffen:

1. Im Verhältnis der Freimaurerei zum Staat.
2. Die Aufgabe der Freimaurerei besteht darin, Getrenntes wieder zusammenzuführen.
3. Zivilisatorisches Wirken ist freimaurerische Tat.

In zwei weiteren Punkten sei jedoch Fichte über Lessing hinausgegangen:

1. Er setzt den Prozeß der Trennung bis in das Individuum fort.
2. Er gesteht dem Freimaurer einen weit aktiveren Charakter zu.

Weit radikaler wurden die Lessingschen Freimaurergespräche von dem Stifter und Führer des Illuminarenordens Adam Weishaupt rezipiert. Als Professor für Natur und Kirchenrecht in Ingolstadt schuf Weishaupt am 1. Mai 1776 in Anlehnung an den Freimaurerbund den „Orden der Perfektibilisten“, in dem die besten jungen Akademiker unbehindert von den traditionellen Fesseln die zeitgenössische aufklärerische Literatur studieren sollten. Die Vereinigung wurde bald in den „Orden der Illuminaten“ umbenannt. In den Statuten der Illuminaten wurden 1778 zwei wesentliche Aufgaben formuliert, die im wesentlichen bis zur Auflösung des Ordens (1785) überdauerten: „Unter Ordensbrüdern allein aber verschwindet aller Unterschied des Stands, den man in der bürgerlichen Gesellschaft hat, und gelten bloß allein Alter und Charakter, dem man im Orden hat“, 2. „Verbreitet Wissenschaften, Künste, Industrie, gesellschaftliche Neigungen und Tugenden, und hindert, was ihnen entgegensteht“⁴⁹. Diese programmatischen Leitlinien konnte Weishaupt im

⁴⁶ P. Müller: *Untersuchungen zum Problem der Freimaurerei bei Lessing, Herder und Fichte*, Diss., Bern 1965, S. 77.

⁴⁷ Ebd.

⁴⁸ Ebd., S. 78.

⁴⁹ *Die Illuminaten*, Quellen und Texte zur Aufklärungsideologie des Illuminatenordens (1776-1785), hrsg. v. J. Rachold, Berlin 1984, S. 14.

Sinne haben, als er 1787 also schon in der Zeit der Illuminatenverfolgung als Asylant am Gothaer Hof zurücknehmend im *Nachtrag zur Rechtfertigung meiner Absichten* schrieb: „Ich muß noch hinzusetzen, daß ich von dieser kosmopolitischen so wohltätigen Idee, welche durch das Lesen des Lessing-schen Gesprächs *Ernst und Falk* zum ersten Mal in mir erweckt worden, in etwas zurückgekommen sei. Ich glaube nun nicht mehr, daß Fürsten und Nationen von der Erde dereinst verschwinden werden, ich glaube nicht mehr, daß aller Unterschied der Stände aufhören werde.“⁵⁰ Seine Hauptschuld war also auf Lessing zurückzugreifen.

Durch die Freimaurergespräche wurde Weishaupt möglicherweise zu wesentlichen Gedankengängen und insbesondere zu der Idee vom „goldenen Zeitalter“ angeregt. In seinem *Nachtrag zur Rechtfertigung meiner Absichten* ist weiterhin eine sehr enge Anlehnung an Lessing zu beobachten. Es gibt Textstellen, deren Entstehung ganz eindeutig der Rezeption Lessings zu verdanken ist. So z.B., wenn Weishaupt den Prozeß der Staatenbildung beschuldigt und Lessing wünscht, „daß den Menschen der Gedanke, sich in Staaten zu vereinigen, nie möge gekommen sein“ oder wenn Weishaupt gegen einen als „Localismus“ und „Egoismus“ mißverstandenen Patriotismus auftritt und Lessing an der Freimaurerei lobt, daß sie „genau wüßten, wo Patriotismus Tugend zu sein aufhöret.“

Eine noch radikalere, revolutionär-sozialistische Rezeption entwickelte sich in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts in den Kreisen der damaligen deutschen Opposition in Paris. In der Zeit, als Marx und die ihm folgenden Kommunisten sich vom bürgerlichen Demokratismus Ruges verabschiedeten, wurden in den beiden letzten Nummern des Pariser „Vorwärts“ (103 und 104, am 25. und 28. 12. 1844) Lessings *Gespräche für Freimäurer* auszugsweise abgedruckt. Als Autor der Einführung in Lessings Dialog ist weniger Heine als vielmehr Börnstein oder Bernays anzusehen.⁵¹ In dem Begleittext hieß es: „(...) wir haben in diesen Blättern bereits den Ursprung der großen sozialen Bewegung auf die Zeit des großen Bauernkrieges zurückgeführt, wir haben Bruchstücke aus Morelly gegeben (...) wir wollen heute einen deutschen Schriftsteller zitieren und zwar den ersten, klassischsten von allen: Lessing, den Vater der deutschen Literatur.“⁵² Dem Text wurde die Überschrift *Lessing als Sozialist* gegeben. Initiator dieses Abdrucks war zweifellos Marx, dessen Einfluß um diese Zeit in der Redaktion deutlich dominierte. Zu berücksichtigen ist außerdem, daß das Exemplar, aus dem der Abdruck im „Vorwärts“ stammte,

⁵⁰ A. Weishaupt: *Nachtrag zur Rechtfertigung meiner Absichten*, Frankfurt–Leipzig 1787, in R. van Dülmen: *Der Geheimbund der Illuminaten*, Stuttgart–Bad Cannstadt 1975, S. 113.

⁵¹ *Internationaler Heine-Kongreß*, 1972 *Heine-Studien*, hrsg. v. M. Windfuhr, Hamburg 1973, S. 245.

⁵² J. Grandjone: *Vorwärts 1844, Marx und die deutschen Kommunisten in Paris*, Bonn–Bad Godesberg 1974, S. 68ff.

zu Marx' Privatbibliothek gehörte. Trotz der von Moses Hess getadelten Vorsicht und Umwege Lessings wollte der werdende wissenschaftliche Kommunismus in *Ernst und Falk* einen Vorläufer seines Kampfes entdecken.⁵³ Lessing wurde hier erstmalig in das Schema des bürgerlichen Vorkämpfers der unterdrückten Klassen eingespannt, obwohl für ihn der eigentliche Kapitalismus und Klassenkämpfe fremde Begriffe und das Proletariat reine Abstraktion waren. Bezeichnend ist auch das große Interesse der Saint-Simonisten an Lessing.

Mit Lachmanns Lessing-Ausgabe (1838 - 1840) wurde nicht nur eine gesicherte Materialgrundlage für die wissenschaftliche Beschäftigung mit Lessing geschaffen. Zum ersten Mal edierte man den philologisch erläuterten Text eines modernen deutschen Schriftstellers. So begann man die Methode der Textkritik auf das Studium der neueren deutschen Literatur anzuwenden. Diese erste kritisch-historische Edition von Lessings Werken bot dann Theodor Danzel eine musterhafte und gültige Unterlage, 1849 erschien der erste Band seiner Lessing-Biographie, mit der eine exakte Lessing-Forschung erst überhaupt möglich wurde.

Sie steht in einem bewußten Gegensatz zu der historischen Auffassung von Gervinus. Zwar anerkennt Danzel die Möglichkeit, die deutsche Literatur zur „politischen Neugestaltung“ zu bemühen, zugleich verwahrt er sich aus seiner objektiv-idealistischer Sicht gegen eine einseitige Politisierung der Literaturgeschichte. Er sieht den wissenschaftlichen Wert „einer ganzen Reihe von literarhistorischen Werken“ dadurch gefährdet, weil sie eigentlich „verhaltene Parlamentsreden“⁵⁴ geworden sind. Dieser „historischen“ Methode setzt er seine eigene philosophische Methode entgegen. Als ehemaliger Hegelianer versucht er auf „metaphysisch-spekulativem Wege das Leben und Wirken Lessings als einen Teil der deutschen Geistesgeschichte“⁵⁵ zu verstehen.

Danzel war es leider nicht vergönnt, den zweiten Band seiner Lessing-Biographie auszuarbeiten. Er ist schon 1850 – mit 31 Jahren – gestorben. Auf Grund seiner Vorarbeiten hat ihn Guhrauer abgefaßt.

Guhrauer hat vor allem als erster die Tatsachen über die freimaurerische Affiliation Lessings sorgfältig gesammelt und gesichtet. Er glaubt eine „authentische Nachricht“ über die näheren Umstände dieses für Lessing „bedeutungsvollen Schrittes“ aus „handschriftlichen Quellen“ geben zu können. Dabei wird die Frage den Freimaurern überlassen, „wer von beiden Theilen, mehr einer von dem anderen gewonnen, sowie, ob Lessing durch den Eintritt in den Orden zu den großen Ideen über denselben den Anstoß empfangen“⁵⁶ hätte. Für

⁵³ W. Heise: *Realistik und Utopie*, Berlin 1982, S. 59.

⁵⁴ R. Rosenberg *Zehn Kapitel zur Geschichte der Germanistik*, Berlin 1981, S. 76-77.

⁵⁵ F. Mehring: *Die Lessing-Legende*, Berlin 1953, S. 70.

⁵⁶ Th. W. Danzel: *Gotthold Ephraim Lessing*, Bd. 1, Leipzig 1950; Bd. 2, hrsg. v. G. Guhrauer, Leipzig 1854, S. 492.

Guhrauer ist wahrscheinlicher, daß Lessing die „empfangenen Anschauungen und gemachten Erfahrungen“ mit seinen „frei durch sich selbst erzeugten Ideen befruchtet“⁵⁷ hat. Lessings Gespräche sollten also nicht in Bezug auf ihre Resultate für den Orden „spekulativ und historisch“ sondern „wegen des Reflexes, welchen diese Ideen auf Lessings Begriffe von Staat und bürgerlicher Gesellschaft in politischer und sozialer Hinsicht zurückwerfen“⁵⁸, erörtert werden. Der „bestehende Orden mit seiner Geschichte und seiner Verfassung“ dient Lessing als „Vehikel und Substrat“ für die „Entwicklung und Darlegung seiner philosophischen Doktrin“ d.h. der „wahren Ontologie der Freimaurerei.“ Diese Ontologie bildet den Kern des zweiten Gesprächs.

Nach Guhrauer ist Lessing Anhänger des Eudämonismus, welcher durch die neueren Philosophen (seit Kant) als ein wesentlich überwundener Standpunkt bezeichnet würde. Dieser Eudämonismus in der Politik hätte denjenigen Begriffen des Staates Platz gemacht, welche aus der Idee des Staates hergeleitet sind, dessen Grundlage die Vernunft und das Recht ist. Diese Kantsche Kritik des Eudämonismus betreffe jedoch nicht Lessing. Für Guhrauer hat Lessing in Religion und Moral diesen Standpunkt „völlig überwunden“ und ist sogar über Kant hinausgegangen. Diejenige Glückseligkeit, welche Lessing für die Bürger des Staats fordert, sei von der Sache der Vernunft unzertrennlich und führe mithin von selbst zur wahren Moral. Lessings Lehre vom Staat sei Rousseaus Lehren vom Ursprung und Wesen des Staats entgegengesetzt: der Staat wird bei allen unvermeidlichen Übeln, „unendlich hoch“ über den Stand der Natur erhoben, weil in ihm allein die menschliche Vernunft angebaut werden kann.

An Lessings Schilderung der Freimaurer im 5. Gespräch erkennt Guhrauer den Charakter „jener echten Humanität“, deren Verwirklichung die „Weisesten und Besten unter verschiedenen Formeln erstrebten“. Er bringt Lessing mit Schiller und seiner Idee reiner ästhetischer Erziehung sowie mit Goethe in Zusammenhang. Lessing hätte sich der Freimaurerei „nach ihrer Idee als dieser Formel bedient.“⁵⁹ Guhrauer teilt hier gewissermaßen die Auffassung vieler Gelehrten dieser Zeit, daß die Literatur vor Goethe und Schiller nur Vorbereitung des klassischen Weimarer Höhepunkts war.

Guhrauer betont den hohen ästhetischen Wert der Freimaurergespräche. Er nennt sie „meisterhaft“ und vergleicht sie mit den platonischen Dialogen. Zu seiner Einschätzung und Wertung kann man feststellen, daß hier zum ersten Mal wesentliche Positionen der Rezeption wissenschaftlich fundiert wurden, obwohl ihm bei der Besprechung der Entstehungsgeschichte noch manche Irrtümer unterlaufen sind. Das große Anliegen von Danzel und Guhrauer gilt dem Philosophen Lessing und auch dieses Werk ist für sie nur ein Mittel, um

⁵⁷ Ebd.

⁵⁸ Ebd.

⁵⁹ Ebd., S. 497.

Lessings Ansichten von der Bestimmung des Menschen in der Geschichte besser „kennen und würdigen“.⁶⁰

Guhrauer hat Lessings Freimaurergespräche keinesfalls in bezug auf ihre Resultate für die Freimaurerei gezogen.⁶¹ Zugleich bemerkte er: „wiewohl die Freimaurer darin ihr Ideal heute im Wesentlichen gefunden zu haben glauben“⁶². Diese Formulierung entspricht der seit der Mitte des 19. Jahrhunderts einsetzenden freimaurerischen Lessing-Rezeption, die ihren Niederschlag in einer recht umfangreichen freimaurerischen Lessing-Literatur fand. Seit der ersten „freimaurerischen“ Ausgabe Theodor Merzdorfs (1855) funktionierten „Gespräche für Freimäurer“ als ein wesentlicher Teil der Ideologie der „humanitären“⁶³ Freimaurerei. Sie wurden nicht selten als „kanonische Schrift“⁶⁴ der deutschen Freimaurerei bezeichnet und Lessing wurde der Rang eines freimaurerischen Klassikers zuerkannt. Auf die Darstellung dieser sowie einer gegensätzlichen antifreimaurerischen Rezeption wird hier verzichtet.

Zu den bedeutendsten und fruchtbarsten Leistungen der deutschen Literaturgeschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts gehört zweifellos Hermann Hettners umfangreiche *Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts* an der er von 1853 bis 1870 gearbeitet hat. 1862 brachte Vieweg das erste Buch des deutschen Teils der *Literaturgeschichte* heraus. Bereits 1864 folgte das wesentlich umfangreichere zweite Buch über das sog. „Zeitalter Friedrich des Großen“. Konzeptionell, in der Aufteilung des Stoffes und in der Bewertung der einzelnen literarischen Leistungen hat Hettners „Literaturgeschichte“ einen großen Einfluß schon auf die positivistische Literaturgeschichtsschreibung ausgeübt.

Hettner wird in der Wissenschaftsgeschichte traditionell mit Danzel und Haym zusammengestellt, obwohl sie in der Revolution 1848 unterschiedlichen Fraktionen des Oppositionslagers angehörten.⁶⁵ Hettner war von der Notwendigkeit überzeugt, daß erst eine radikale Umwälzung der politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse die Bedingungen für eine „neue Glanzzeit“ der

⁶⁰ Ebd., S. 488.

⁶¹ Ebd., S. 492.

⁶² Ebd.

⁶³ Mit dem Adjektiv „humanitär“ wird gemeint, daß einer Gruppe von deutschen Großlogen, die nach ihrem christlichen Ritualinhalt und ihrem ganzen System sich nur an Christen wendet, eine andere Gruppe von Großlogen gegenübersteht, die einen Unterschied nach dem Glaubensbekenntnis nicht macht. Zu dieser „Humanitätsmaurerei“ gehörten die Großlogen von Bayreuth, Frankfurt, Hamburg, Darmstadt, Sachsen und Deutsche Bruderkette, wobei die beiden Großlogen von Sachsen und Deutsche Bruderkette trotz der Bezeichnung „humanitär“ eine Sonderstellung in der deutschen Freimaurerei einnahmen (Internationales Freimaurerlexikon, 1932, Sp. 718). Der Gegensatz zwischen christlicher und „humanitärer“ Freimaurerei wurde 1958 durch den Zusammenschluß der verschiedenen Lehrarten in den „Vereinigten Großlogen von Deutschland“ (VGL) ausgeglichen.

⁶⁴ J. G. Findel: *G. E. Lessing über Freimaurerei. Eine Studie über „Ernst und Falk“*, Leipzig 1881, Vorwort.

⁶⁵ R. Rosenberg: *Zehn Kapitel zur Geschichte der Germanistik*, S. 76.

deutschen Kunst und Poesie schaffen könnte. Den Gedenken der Revolutionierung verband er aber mit der nationalen Integrität Deutschlands. Obwohl er nicht als Politiker hervorgetreten ist, wie z.B. Jakob Grimm oder Gervinus, muß ihm eine demokratisch-republikanische Haltung bescheinigt werden. Nach 1848 teilt Hettner die Enttäuschung des Bürgertums und der Hochschul-lehrer und er findet in der Literaturgeschichte ein Refugium. In den sechziger Jahren unter dem Einfluß Bismarcks und in Hoffnung auf Einigung Deutschlands macht er eine nationalliberale Wendung. Die Zeit der Bismarckschen Einigungsbemühungen erscheint ihm günstig für die Propagierung seines Humanitätsideals. Diese ideologische Entwicklung findet man in Hettners Kommentar zu dem zweiten Freimaurergespräch von Lessing: „Wir, die wir durch harte politische Kämpfe hindurchgegangen sind und mit unserem tiefsten Lieben und Hassen jetzt mitten in diesen Kämpfen stehen, wir werden nimmer die Meinung Lessings teilen, wenn er den Staat und die bürgerliche Gesellschaft nur als notwendiges Übel, nicht als tiefste menschliche Wesensbedingung betrachtet. Wir suchen die Erfüllung der menschlichen Bestimmung nicht über und außer dem Staat, sondern im Staat selbst Nicht verschwimmendes Weltbürgertum, sondern freies Zusammenschließen freier Staaten.“⁶⁶ Lessings theologische Werke *Erziehung des Menschengeschlechts*, *Testament Johannis* und *Nathan der Weise* sind trotzdem für Hettner ein „hehrer Tempel“. Die *Gespräche für Freimäurer* seien dessen „krönende Spitze.“⁶⁷

Ein wenig gelungener Versuch, aus den Freimaurergesprächen Lessings politische Philosophie herauszuarbeiten, war das republikanische Lessing-Bild Adolf Stahrs in seiner Lessing-Biographie (1858). Stahr hat sich das Ziel gesetzt: „Leben, Charakter und Wirken des großen Mannes (...) durch eine möglichst Vielen zugängliche Darstellung seinem Volke aufs Neue ins Gedächtnis zu rufen.“⁶⁸ Das populär angelegte Buch Stahrs war bestimmt keine besondere wissenschaftliche Leistung. Dafür hatte es einen enormen Lesererfolg. Innerhalb kurzer Zeit erlebte das Buch von Stahr neun Auflagen. Es konnte also eine wichtige „meinungsbildende“ Funktion erfüllen. Auf dieser Darstellung beruhte im wesentlichen das Lessing-Bild des „gebildeten“ Deutschen dieser Zeit. Franz Mehring charakterisierte treffend die Bedeutung dieses Versuchs einer Biographie Lessings: „Das Buch von Stahr wurde ein Banner für die zu neuem Kampfe sich rüstenden bürgerlichen Klassen. (...) Sein Buch ist durchweg in einen agitatorischen und deklamatorischen Tone geschrieben, der gar zu viel von dem hohen Pathos des sittlich entrüsteten Spießbürgers hat (...) Und dann etwas polemisch übertreibend: „Die erwachende Kampflust der

⁶⁶ H. Hettner: *Geschichte der deutschen Literatur im achtzehnten Jahrhundert*, Berlin 1961, I, S. 776.

⁶⁷ Ebd.

⁶⁸ A. Stahr: *G. E. Lessing, Sein Leben und seine Werke*, neunte Auflage, Berlin 1887, I, Vorwort zur ersten Auflage.

bürgerlichen Klassen lenkte ihre Blicke unwillkürlich zurück auf ihren ersten und kühnsten Vorkämpfe; ein gar nicht bedeutender Literat fand dazumal das gute Wort: Auf Lessing zurückgehen heißt fortschreiten."⁶⁹

Nach Stahr war Lessing ein Republikaner, „der erste und zugleich der beste, den Deutschland bis auf diesen Tag gehabt hat.“⁷⁰ Als „Voraussetzung und Operationsbasis“ seiner konservativ-reformistischer Tätigkeit sollte ihm jedoch ein „theoretischer Radikalismus“ gedient haben. Dieser Radikalismus gelänge dann in den Freimaurergesprächen auf dem Gebiet der sozialpolitischen Spekulation zu „seinem vollen Rechte“. Lessing hätte schon vor Karl Vogt und Proudhon die Anarchie als „theoretische Konsequenz“ erfunden. Andererseits glaubt Stahr bei Lessing „eine unwiderlegliche Zurückweisung des Kommunismus“ gefunden zu haben. Lessing sei kein Befürworter von „gewaltsamen Revolution als Mittel zur Verwirklichung der großen Menschheitsideale.“⁷¹ Seine Hoffnung basiere dagegen auf der „fortschreitenden Macht der Einsicht und auf der siegreichen Kraft des Geistes.“ Franz Mehring schrieb dazu: „Es ist natürlich dummes Zeug, wenn Stahr aus diesen wiederum meisterhaft geschriebenen Dialogen eine unwiderlegliche Zurückweisung des Sozialismus heraus-, dagegen eine Verherrlichung der Anarchie (...) hineinlesen will. Zu solchem sinnlosen Durcheinanderwürfeln von Begriffen und Namen muß die ideologische Geschichtsschreibung ihrer inneren Natur nach immer gelangen (...)“⁷²

Erich Schmidts Dichterbiographie *Lessing* (1884-1892) enthält als ein Standardwerk der positivistischen Literaturforschung das immense biographische Tatsachenmaterial, das z.T. bis heute nicht überholt wurde. Dadurch hat Schmidts biographisches Werk in der Geschichte der Lessing-Forschung vor allem einen unschätzbaren Materialwert. Diese positive Seite der Lessing-Darstellung von Schmidt wurde sogar von Mehring in seiner *Lessing-Legende* hervorgehoben („Bei Scherer und Erich Schmidt steht wenigstens eine alexandrinische Gelehrsamkeit hinter der byzantinischen Gesinnung (...)“⁷³, obwohl er zugleich von Mehring für einen Mitschöpfer der sog. Lessing-Legende gehalten wurde. Schmidts Arbeit hat nach Mehring Unzulänglichkeiten anderer Art: „Aber von einem Biographen Lessings oder einem Geschichtsschreiber der deutschen Literatur ist etwas anderes und auch wohl etwas Besseres zu verlangen, als daß sie zehnmal schon umgekehrte Stäubchen noch zum elften Male umzukehren verstehen (...) Weit schlimmer ist es, daß sie ohne jede Kenntnis der gleichzeitigen ökonomischen und politischen Zustände

⁶⁹ F. Mehring: *Die Lessing-Legende*, S. 75-76.

⁷⁰ A. Stahr: *G. E. Lessing*, S. 331.

⁷¹ Ebd., S. 323ff.

⁷² F. Mehring: *Die Lessing-Legende*, S. 445.

⁷³ Ebd., S. 239.

schreiben (...)“⁷⁴ Mögen Mehrings Vorwürfe zu übertrieben und zu einseitig erscheinen, so sind doch viele Interpretationen und Wertungen der positivistischen Forschung heute nur von historischem Interesse.

Lessings Ziel in den Freimaurergesprächen sei nach Erich Schmidt die Suche nach einem großen Bund der Humanität und einer Loge über den Logen, so wie die „Erziehung“ ein Evangelium über den Evangelien suche. Als „drei Ringe“ seien das Drama (*Nathan der Weise*) und die beiden letzten Prosawerke „ein leuchtendes und mahnendes Vermächtnis“⁷⁵. Die Verkleidung für seine „unsichtbare Gemeinde der Humanen“ fand Lessing in der „berühmtesten und ausgedehntesten Gesellschaft“ in der *Blütezeit der Geheimbünde*⁷⁶. Die zeitbedingte Entscheidung Lessings kommentiert Erich Schmidt folgenderweise: „Daß die erziehende Kraft des Staates in dieser Pädagogik zu kurz kam, wollen wir heute, wo eine herrlich erstarkte Freude am Staat leicht bis zur Blindheit gegen den Bildungsgehalt des klassischen Weltbürgertums vordringt, lieber begreifen als schelten. In Orden und Logen suchte der Mann, dem die Mitwirkung an öffentlichen Angelegenheiten noch versagt war, einen Ersatz für politische Unmündigkeit, das Morgenrot einer freien Zukunft der Menschheit.“⁷⁷

Lessings eigentliches Programm wäre nach Schmidt, „die menschliche Gesellschaft durch Stärkung und Erweiterung der sinnenden und tätigen geistigen und ethischen Kräfte in den Individuen human zu erziehen.“⁷⁸ Auf der „Schwelle zu einer großen Menschenloge“ sieht Schmidt Herder neben Lessing und in der Ferne bereits Schiller mit dem Versprechen, in seiner „ästhetischen Erziehung“, die seit den Griechen entbehrte Totalität unserer Natur wieder herzustellen und so den Staat der Not in den Staat der Vernunft zu verwandeln.“⁷⁹

Wilhelm Diltheys Essays über Lessing, Goethe, Hölderlin und Novalis, die ihm sein 1905 erschienenes Erfolgsbuch *Das Erlebnis und die Dichtung* eingingen, waren schon zwischen 1865 und 1877 in verschiedenen Zeitschriften publiziert worden. Im Lessing-Aufsatz (1877) hat Dilthey Lessings Weltanschauung als Panentheismus hingestellt und seine Entwicklungsidee auf die Synthese von „Einheit des Weltganzen“ und vollem Recht der Individualität“ eingeschränkt.

Nach Dilthey sind die Freimaurergespräche Lessings auf die Montesquieu-schen Ideen gegründet. Lessing gehe hier von der vergleichenden Anschauung der verschiedenen Kulturkreise in der moralischen Welt aus. Von Montesquieu

⁷⁴ Ebd., S. 251 - 252.

⁷⁵ E. Schmidt: *Lessing, Geschichte seines Lebens und seiner Schriften*, Berlin 1892, II, S. 582.

⁷⁶ Ebd.

⁷⁷ Ebd., S. 583.

⁷⁸ Ebd., S. 602.

⁷⁹ Ebd.

hätte er die große Entdeckung ihrer naturgesetzlichen Ausbildung aufgenommen. Dabei hätte ihn auch sein eigenes „Problem der inneren Bildung“ bewegt. In den Freimaurergesprächen tritt, so Dilthey, als das Lebensideal Lessings der „Gedanke der Humanität“⁸⁰ hervor. Der ganze Gang der deutschen Geschichte gebe dem deutschen Geist die Richtung auf Universalität. Damit würde ein „harmonisches und positives Ideal“ der Humanität vorbereitet, das in jeder geschichtlichen Erscheinung den menschlichen Kern erfaßte.⁸¹

Franz Mehring wollte mit seiner *Lessing-Legende* (1893) nicht nur ein neues Lessing-Bild schaffen. Er trat als politischer Aktivist primär gegen chauvinistische Lessing-Darstellungen der bürgerlichen Literaturgeschichtsschreibung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf. Unter entgegengesetzten Voraussetzungen war die *Lessing-Legende* somit ebenfalls ein politisches Instrument. Für Mehring bestand die Leistung Lessings nicht in seinem künstlerischen Werk sondern in seinem Kampf für die bürgerliche Klasse. Das Fazit seines Buches lautet entsprechend: „Lessings Lebensart gehört nicht der Bourgeoisie, sondern dem Proletariat ... Lessing gehörte zu den geistigen Ahnen des Proletariats“.

Auch als Verfasser der Freimaurergespräche gehört Lessing für Mehring zu den „wahrhaftigsten und freiesten“ Vorkämpfern des deutschen Bürgertums: „Lessing schlägt hier zuerst den Flug ein, den großen Denker und Dichter des deutschen Bürgertums aus dem hoffnungslosen Wirrsal des deutschen Elends in die Atherhöhen der Idee genommen haben, weil sie ihn nehmen mußten, weil nur so noch eine Aussicht auf die Emanzipation der bürgerlichen Klassen gerettet werden konnte.“⁸² Aus dieser Höhe hätte dann Lessing „mehr als die ihm ebenbürtigen Ritter vom Geiste manch weiten Blick in die Zukunft“⁸³ getan. Lessing läßt Falk im zweiten Gespräch die Verschiedenheit der Religionen auf die Verschiedenheit der ökonomischen Zustände zurückführen. Damit liegt für Mehring „einer jener genialen Gedankenblitze“ vor, die schon von Montesquieu und Winckelmann in die Welt geworfen worden waren. Daraus könnte man, so Mehring, mit viel größerem Recht ein Bekenntnis zur materialistischen Geschichtsauffassung machen, als wenn Stahr „seinen Lessing“ die Notwendigkeit der Klassenunterschiede „unwiderleglich beweisen lassen“ will. Mit seinem Hinweis auf den „hellen etwas luftigen Humanismus“ der Gespräche, das „ideale Freimaurertum als das edelste und erstrebenswerteste Ziel der menschlichen Entwicklung“, wird jedoch Mehring Lessing als politischem Denker nicht gerecht.⁸⁴ Darüber hinaus fehlen in dieser ersten groß

⁸⁰ W. Dilthey: *Das Erlebnis und die Dichtung*, Leipzig 1910, S. 124.

⁸¹ Ebd., S. 125.

⁸² F. Mehring: *Die Lessing-Legende*, S. 445-446.

⁸³ Ebd.

⁸⁴ Contiades, S. 151.

angelegten Arbeit über die Lessing-Rezeption jegliche Informationen über die freimaurerische Rezeption sowie das freimaurerische Lessing-Bild.

Es ist charakteristisch für die Rezeptionsgeschichte der *Gespräche für Freimäurer*, daß in ihr recht oft Versuche unternommen worden sind, aus dieser Schrift Lessings politische Philosophie herauszuarbeiten und sie für eigene Zwecke umzugestalten. Diese ideologischen Tendenzen, die man dem Werk unter je aktuellem Aspekt zuschrieb, waren in ihren radikalsten, extremsten Varianten schon in einer frühen Rezeptionsphase sichtbar bei Adam Weishaupt in der Ideologie des Illuminatenbundes und bei den deutschen Kommunisten in Paris. Im ganzen 19. Jahrhundert feierte man Lessing als einen Nationaldichter und Vertreter eines idealistischen Humanismus im Sinne des liberalen Bildungsbürgertums. Marxistische Interpreten wollten in ihm einen bürgerlichen Vorkämpfer der unterdrückten Klassen sehen. Der nationalistische Staat entdeckte schließlich im 20. Jahrhundert seinen germanisch-deutschen Geist in höchster Ausprägung. Die ideologische Pervertierung fand ihren Ausdruck auch in der Rezeption der Freimaurergespräche. Adolf Bartels schrieb 1934 „Die Gespräche sind der zwingende Beweis für Lessings beschränktes Aufklärertum (...) Man kann die hier ausgesprochene Gesinnung immer noch lobenswert finden, ernsthaft reden kann man mit ihr in unserer Zeit nicht.“⁸⁵

⁸⁵ A. Bartels: *Lessing und die Juden*, Leipzig 1934, S. 154-155.

